**Zeitschrift:** Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern

**Herausgeber:** Geographische Gesellschaft Bern

**Band:** 43 (1955-1956)

**Vereinsnachrichten:** Berichte über Exkursionen der Geographischen Gesellschaft Bern

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# BERICHTE ÜBER EXKURSIONEN DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT BERN

## a) Exkursion nach Nordtirol und Südbayern

Pfingsten 1955

Die traditionell gewordene 4tägige Auslandsexkursion der *Geographischen Gesellschaft Bern* hatte 1955 *Nordtirol* und *Südbayern* zum Ziel; sie führte über die Pfingsttage (28.–30. Mai) unter der Leitung von H. Sturzenegger, in einem Car der PTT, 26 Damen und Herren von Rorschach über den Arlberg ins Inntal bis Rattenberg, dann über den Achenpaß an den Tegernsee und, im allgemeinen dem Nordfuß der Deutschen Kalkalpen entlang, zurück an den Bodensee. Solbad Hall, Brixlegg, Oberammergau, Bern bildeten die Endpunkte der Tagesetappen einer Route, die eine Fülle sowohl geographischer wie kultur- und kunsthistorischer Einblicke in ein Gebiet vermittelte, das trotz mancher Ähnlichkeiten mit schweizerischen Verhältnissen doch in vielem wieder durchaus gegensätzliche und eigenartige Züge aufweist.

Während der Fahrt durch *Vorarlberg* zeigte der Blick gegen die Appenzeller Berge in instruktiver Weise das treppenartige Absacken der südlichsten Alpsteinkette unter die Alluvialmassen des Rheintalbodens, aus dem als Inselberge die schon in der Stein- und Bronzezeit besiedelten Kuppen des Schellenbergs, des Kadel, des Montlingerbergs und des Kummenbergs hervorragen. – Die Karte zeigt an den Orts- und Flurnamen die frühmittelalterliche Sprachgrenze zwischen Unterrätien und dem alemannischen Gebiet, und im Walgau als Einsprengsel zwischen den Namen mit rätoromanischen Wurzeln diejenigen der Walsersiedlungen.

Eindrücklich trennt die Tiefenlinie des *Klostertals, des Stanzer- und des Inntals* zwischen Dalaas im Vorarlbergischen und Brixlegg im Unterinntal die nördlich der Talfurche in meist stark bewaldeten Steilhängen aufsteigenden *Kalkalpen* von den südlich liegenden, sanfter geböschten Formen des Kristallins der *Zentralalpen*. – Am Eingang des *Ötztals* ist das Längstal durch riesige, föhrenbestandene vorhistorische Bergsturzmassen und gewaltige Schuttkegel eingeengt.

Im *Stift Stams* lernen wir nicht nur ein prachtvolles Baudenkmal des tirolischen Barock kennen, sondern auch einen Zeugen der weltweiten Bedeutung des alten Habsburgerreiches.

In *Innsbruck* zeigte uns Herr Dr. Heuberger, Assistent des Geographischen Instituts der Universität, die reizvolle Altstadt mit ihren Laubengassen, die imposante Hofburg Maria Theresias mit der entzückenden «Silbernen Kapelle» und die «Schwarzmanderlkirche», wie die Innsbrucker etwas despektierlich die Hof-

kirche wegen der darin um den Kenotaph Maximilians I. aufgestellten großen Erzfiguren nennen.

Das Hungerburgplateau gewährte einen prächtigen Überblick über die das Inntal seitlich begleitenden «Mittelgebirgsterrassen» – Reste alter Talböden –, in die sich Inn und Sill tief eingeschnitten haben, und deren Oberfläche durch Erosion, sowie infolge glazialer und fluviatiler Ablagerungen detailreich verändert ist; sie ziehen sich 200–400 m über dem heutigen Talboden, mit Dörfern, Weilern und Schlössern besiedelt, und oft durch die Einmündungen der Seitentäler unterbrochen, abwechselnd auf beiden Seiten des Haupttals bis in die Gegend von Rattenberg hinunter.

Daß Innsbruck im Schnitt zweier großer tektonischer Störungslinien (Brenner- und Inntalfurche) liegt, hat wenige Tage vor unserm Besuch ein heftiges Lokalbeben bewiesen. Die beiden sich schneidenden Talrinnen haben aber auch die natürliche Verkehrslage dieser größten Agglomeration des Inntals geschaffen; sie wurde schon von den Römern erkannt, indem sie am Ausgang des Silltals an der Stelle des heutigen Vorortes Wilten die Siedlung Veldidena gründeten.

Einen ganz besondern Genuß bereitete die Führung durch das 10 km östlich von Innsbruck gelegene *Solbad Hall* durch Herrn Pater Dr. Plaseller; – grüne Zwiebelhelme der Kirchtürme, verträumte Plätze, geschlossene Häuserfronten und erkergeschmückte Handwerkergassen, in welche die prachtvollen hellen Kalkzinnen der Bettelwurfspitze herunterschauen, charakterisieren das gut erhaltene mittelalterliche Stadtbild. Unten am Inn liegen mächtige alte Speicherbauten, weil Hall durch Jahrhunderte die tirolische Kopfstation der Innschiffahrt für den Hertransport des Getreides aus Bayern war. Um die geschlossene Altstadt dehnt sich ein breiter Grüngürtel von Obstgärten, in dem sich Spitäler, Anstalten, Klöster, Schulen und Villen verstecken. Da liegt auch das Sudhaus der Salinen, die, drei Stunden entfernt, in den Bergen des Halltals liegen, von wo die Sole in einer hölzernen Leitung zu Tal geführt wird.

Die Bedeutung des 30 km weiter Inn-abwärts gelegenen Städtchens *Schwaz* liegt in den Silber- und Kupferbergwerken, die schon im Altertum ausgebeutet wurden und im 16. Jahrhundert, als Eigentum der Fugger ihre Blütezeit erlebten. 6000 bis 7000 Knappen arbeiteten damals in den Gruben, deren erzführende Schichten in der Grauwacke, einem sandsteinartigen Sedimentgestein liegen. Gegen 240 Stollen gehen bis in Tiefen von 200 m unter den Talboden. Aus dieser Epoche des Bergbaus, der sich heute auf die Gewinnung von Quecksilber beschränkt, stammen die kunsthistorischen Sehenswürdigkeiten der Stadt: die Fuggerhäuser – (der Hof erinnert an den Stockalperpalast in Brig!), – die stattliche vierschiffige Hallenkirche mit zwei Presbyterien, von denen eines der einheimischen Stadtbevölkerung, das andere den ortsfremden Bergknappen gehörte. – Das Franziskanerkloster birgt in seinem Kreuzgang hochinteressante Fresken eines Mönches; sie frappieren durch imponierende Sicherheit der Strichführung. «Auf die Mauer übertragene Graphik» nennt sie treffend ein Tiroler Kunsthistoriker; und in der Tat

scheinen manche Figurengruppen und Köpfe Kopien aus Holzschnitten Dürers, Cranachs und anderer deutscher Meister zu sein. – Über der Stadt ragt die Burg Freundsberg empor, von wo der Söldnerführer Jürg von Frundsberg herstammt; an ihren Fuß schmiegt sich ein zerfallendes Gartenhäuschen, wo einst Björnstjerne Björnson als treuer Schwazer Kurgast an seinen Romanen arbeitete.

Ein anderes Kleinod des Inntals ist das Städchen *Rattenberg*, das sich als Sperre zwischen den Fluß und einen schloßgekrönten Felsriegel zwängt.

Oberhalb Brixlegg zweigt die Straße ins Achental ab; in ihrem untern Teil ist sie in der Art der Sustenstraße glänzend ausgebaut; dem malerischen Achensee entlang, der den engen Talschlitz füllt, aber ist sie noch schmal und kurvenreich. Das Achental war primär ein Seitental des Inntales, entwässert aber jetzt infolge glazialer Verschüttung des Talausgangs nach Norden ins Isargebiet.

Durch tief eingeschnittene, waldige Täler erreicht man den *Nordfuß der Kalkalpen*, vor den sich in seiner ganzen Länge eine schmale Flysch- und Nagelfluhzone und eine 20 bis 40 km breite Glaziallandschaft lagern, in die der Tegern-, der Würm- und der Ammersee gebettet sind. Die Endmoränen, die diese Seebecken nach Norden abdämmen, weisen Höhen bis zu 100 m auf. An den Moränenkranz schließt sich bis hinüber zur Donau in einer Breite von 50 bis 80 km die Schwäbisch-Bayrische Hochebene an, – eine riesige, in ihrem südlichen Teil mit unabsehbaren Waldungen bedeckte Schotterfläche, in die 50 bis 200 m tief die Flußtäler von Iller, Lech, Isar, Amper und Inn eingetieft sind. Besonders eindrucksvoll ist südwestlich von Tölz das sozusagen unvermittelte Untertauchen des Alpenabfalls in das ebene Vorland. Mit seinem Südufer berührt der *Kochelsee* den von dunkeln Tannenwäldern bedeckten Steilhang des Gebirgsfußes, derweil sein Nordufer als verlandender Schilfsaum in die offen daliegende Ebene übergeht. 200 m höher liegt idyllisch zwischen bewaldeten Kalkrippen der *Walchensee*. In einer imposanten Entwicklung, die an die Kehren bei Maloja erinnert, überwindet die berühmte *Kesselbergstraße* den Steilhang. In ihm sind fast unsichtbar die Anlagen des Walchenseekraftwerks verborgen, die die Höhenstufe zwischen den beiden Seebecken ausnützen.

In grünem Talgrund breitet sich zwischen den steilen, unwegsamen Nordhängen des Karwendel- und des Wettersteingebirges das Geigenbauerdorf *Mittenwald* aus, von wo die Seefelder Senke den auch von der Eisenbahn benutzten Übergang ins Inntal nach Innsbruck bildet.

Wie aus einem Tor tritt bei *Füssen* der Lech aus den Kalkalpen heraus; auch hier fallen diese unvermittelt ins offene Vorland ab. Auf steilen Waldhügeln tronen die romantischen – allzu romantischen – Königsschlösser Neuschwanstein und Hohenschwangau. Sechs Seen geben der Gegend das Gepräge; der größte davon, der 10 km lange Roßhauptenersee, nimmt als Ausgleichsspeicher die Wasser des Lechs auf, der von hier an auf eine Länge von etwa 80 km in eine ununterbrochene Treppe von 26 Kraftwerken ausgebaut wird, von denen 10 bereits im Betrieb sind.

Bei *Nesselwang* beginnt die «Deutsche Alpenstraße», die etwa von Immenstadt weg in großartiger Anlage wie eine Szeneriebahn in weiten Schleifen, mit Steigungen und Gefällen von nur wenigen Prozent, quer durch das schöne Voralpenland bis an den Bodensee hinüber führt. An dominierenden Punkten sind große Parkplätze mit Aussichtsterrassen angelegt, von denen der Blick weit ins liebliche Schwäbische Alpenvorland hinausschweift; sein Antlitz ist vom ehemaligen Rheingletscher geformt worden. Je weiter man gegen den Bodensee kommt, um so mehr nimmt es die vertrauten Züge unseres Appenzeller und St. Galler Hügellandes an.

So interessant und vielseitig wie der Wandel der landschaftlichen Eindrücke im Zuge unserer Reise ist auch der Wechsel der *Siedlungsbilder* und der *Bauformen der Bauernhäuser*. Im Vorarlberg sehen Dörfer und Gehöfte fast gleich aus wie in der Ostschweiz. Jenseits des Arlbergs erscheint das Inntaler Mittelflurhaus, mit breitem Satteldach und der Straßenfront unter dem First. Das Bild der Städte wird durch die geschlossenen Fronten erkergeschmückter spätgotischer oder barocker Bürgerhäuser bestimmt. Drüben in Südbayern aber dominieren die Einzelhöfe – stattliche Häuser mit Galerien um den ersten Stock –, Wohnhaus, Stall und Speicher in einem Bau vereinigt. Stärker als im Tirol treten hier in den Ortsbildern die Elemente des Fremdenverkehrs in Erscheinung; Kaufläden, gepflegte Gaststätten, Garagen, Villen und Ferienhäuser lassen manchenorts das Ursprüngliche in den Hintergrund treten. So ist es längs des Tegernsees und in Garmisch-Partenkirchen. In Tölz, Mittenwald, Oberammergau dagegen erfreuen ganze Reihen von in geschwungenen Linien zusammengebauten und mit Barockmalereien geschmückten bodenständigen Häusern den Beschauer.

Im *Allgäu* ist das wellige Land überstreut von Einzelhöfen. Das war nicht immer so: die Streusiedlung ist das Resultat der vom 16. bis 19. Jahrhundert durchgeführten sogenannten «Vereinödungen», das heißt großzügiger Güterzusammenlegungen mit Aussiedlungen und sogar Aufhebung ganzer Dorfschaften; das Einzelhofsystem bildet heute die Grundlage der blühenden Milchwirtschaft des Allgäu. – Die Ortsnamen (viele lauten auf -hofen, -ingen, -wang, -stetten) deuten auf die vom 7. Jahrhundert an in mehreren Siedlungsvorstößen erfolgte alemannische Landnahme hin, und der Umstand, daß die Kirche von Füssen «St. Mang», diejenige von Kempten «St. Magnus» geweiht ist, erinnert daran, daß die Missionierung des Allgäus von St. Gallen aus geschah, das ja auch eine «St. Mangen»-Kirche besitzt.

Der heiteren Schönheit der südbayrischen Landschaft stehen auch die Werke des frommen Kunstsinnes des Volkes nicht nach. Auf der Geländeschwelle, die Garmisch mit Oberammergau verbindet, liegt stattlich und breit in barocker Behäbigkeit das Benediktinerkloster *Ettal* mit seiner eleganten Kuppel und seinen zwei seitlichen Türmen, aus denen herrlich tiefe Glockentöne dröhnen, – und bei Steingaden erhebt sich aus grünem Wiesengrunde, umgeben von dunkeln Wäldern das Rokokowunder der Wallfahrtskirche *In der Wies*, – Dominikus Zimmermanns geniales Meisterwerk – eine beglückende Einheit von Form und Farbe...

So wurde auf dieser Exkursion das sachlich-intellektuelle Erlebnis der geographischen Erscheinungen durch Einblicke in eine alte und reiche Kultur in glücklicher Weise abgerundet zu einem lebendigen, eindrucksvollen und herzerfrischenden Bild des uns benachbarten Teiles der Ostalpen. *Stz.*

## b) Exkursion nach Piemont

Pfingsten 1956

Nachdem uns die Pfingstfahrt 1955 mit dem *Nordfuß* des der Schweiz benachbarten Teiles der Ostalpen bekannt gemacht hatte, mußte es reizvoll erscheinen, über die Pfingsttage 1956 einen Teil des *Südabfalls* des Alpenwalles kennenzulernen.

Wiederum folgten 26 Damen und Herren der Einladung des Vorstandes zu dieser Exkursion, die – wie letztes Jahr – von H. Sturzenegger, Wabern, geleitet wurde. Von St. Maurice aus fuhr man am 22. Juni in einem PTT-Car über den eben schneefrei gewordenen Großen St. Bernhard nach Aosta und anderntags via Ivrea-Biella an den Ortasee; der Pfingstsonntag wurde Orta und dessen Umgebung gewidmet; der letzte Reisetag machte noch mit dem Varesotto bekannt und brachte die Reisegesellschaft über den Simplon nach Brig, von wo man mit der Lötschbergbahn nach Bern zurückkehrte.

Der Besuch der *Abtei von St-Maurice* unter Führung von Hw. Herrn Chanoine Follonnier bildete den verheißungsvollen Auftakt der Reise; die merowingischen und karolingischen Kunstschätze der Abtei ließen einem in Verbindung mit den Ergebnissen der benachbarten Ausgrabungen die völkerverbindende Bedeutung der St. Bernhard-Route in römischer und frühchristlicher Zeit in eindringlicher Weise bewußt werden.

Doch als uns der Car talaufwärts führte, nahm uns auch die *Größe der Landschaft* gefangen. Nach dem Querdurchbruch der Rhone durch die Kalkalpen beginnt bei *Martigny* die breite Längsfurche der Schweizer Alpen, die diese in die Nord- und Südalpen trennt. Die Einmündungsstelle der Dranse am Rhoneknie war der naturgegebene Ort für die Entstehung der römischen Siedlung Octodurum, des heutigen Martigny.

Aus der Zone des Weinbaues und der Früchteplantagen führt die Paßstraße durch das Défilé von Bovernier hinauf ins *Val d'Entremont*. Bis auf 1340 m reicht der Getreidebau, bei 1700 m passieren wir die Waldgrenze bei Bourg St-Pierre und gelangen in das Gebiet der Alpweiden und Alpenrosen. Das morphologische Bild der Gegend ist charakterisiert durch eiszeitliche Rundhöcker und Trogformen, Stufen und Riegel, Moränen und erratische Blöcke; aus nacheiszeitlichen Perioden stammen Schuttkegel, Flußterrassen und Bergstürze. Immer unwirtlicher und abweisender wird das Gelände, und auf der 2470 m hohen Paßhöhe, dem Mons

Poenninus der Alten, weht ein harscher Wind um die düstern Hospizgebäude. 9 Monate liegt hier oben Schnee; —1,3° beträgt die mittlere Jahrestemperatur, und selbst im Hochsommer zeigt das Thermometer im Mittel nur +6,6°!

Der Abstieg durch das prachtvolle Val del Gran San Bernardo zeigt eindrucksvoll den Wechsel von der Hochgebirgsflora zur Region der Kastanien und der Reben. Leider wird das schöne Landschaftsbild von *Aosta* (gleich dem von Bozen!) durch die farbigen Rauchwolken elektrochemischer Werke beeinträchtigt. Deutlich trennen die gut erhaltenen römischen Stadtmauern den viereckigen Raum des antiken *Augusta Praetoria*, in den die mittelalterliche Altstadt eingeschlossen ist, von den modernen Quartieren. Ein prächtig erhaltenes römisches Theater mit großartigem Blick auf den Grand Combin, die imposante Porta Praetoriana, der Arco d'Augusto und die gewölbten Keller eines mächtigen Heeresmagazins der Römerzeit zeugen von der wirtschaftlichen und militärischen Bedeutung von Augusta Praetoria als wichtigster Station an der Heerstraße, die Mediolanum über Aventicum mit Augusta Raurica verband und von der hier der Übergang über den Kleinen St. Bernhard nach Gallien abzweigte.

Der zweite Reisetag beginnt bei strahlendem Wetter mit der Fahrt durch das schöne, von der Dora Bàltea durchflossene *Val d'Aosta* hinunter. Etwa 25 km weit – bis zur Einmündung des Valtournanche – ist es ein Längstal. Die steilen Nordhänge – in ihren obern Partien fast steril – zeigen mächtige Verwitterungsschichten aus Grüngesteinen; nur unterhalb der Wasserfuhren, die sie als gerade Linien durchziehen, ist das sonst dürftige Pflanzenkleid etwas verdichtet. Lokalnamen wie Monte Nero, Monte Rosso, Monte Bruno weisen auf das Gestein und die spärliche Vegetation hin. In den hablichen Dörfern sieht man da und dort noch französische Aufschriften; aber trotzdem Val d'Aosta den Rang einer «Regione autonoma» im Rahmen der italienischen Republik mit eigenem «Consiglio della Valle» besitzt und Französisch die zweite offizielle Sprache ist, hat der flüchtige Besucher doch den Eindruck eines recht weit fortgeschrittenen Italianisierungsprozesses.

Bei dem stattlichen Kurort St-Vincent wendet sich das Tal als Quertal von großartiger Szenerie nach Süden. Mit seinen befestigten Defileen, in die sich alte Städtchen zwängen, erinnert es stark an das Eisacktal oberhalb Bozen. *Pont St-Martin* an der Einmündung des Tales von Gressoney bezeichnet die französisch-italienische Sprach- und Kulturgrenze.

Bei Borgofranco tritt die Dora Bàltea unvermittelt in das piemontesische Flachland hinaus. In riesigen, mehr oder weniger ausgeprägten Bögen von 5–25 km Radius ragen aus ihm die Endmoränen des gewaltigen Gletschers heraus, der in der Eiszeit vom Penninischen Gebirge herunterfloß; sie formen den berühmten *Moränenkranz von Ivrea*. Gegen Nordosten wird er abgeschlossen durch die wahrhaft gigantische waldbewachsene Seitenmoräne «Serra», deren schnurgerade, scheinbar messerscharfe Oberkante sich in ihrem obern Teil 400 bis 500 m hoch über die Ebene erhebt; 70 km³ Schutt sind in ihr zu einem 25 km langen kleinen

Gebirge aufgehäuft. – Außerordentlich instruktiv ist der Überblick von der Kulmination der Straße, die die Serra in vielen Windungen erklimmt, auf die weite Moränenlandschaft, aus der ein paar typische Moränenseen heraufleuchten und in welche die lebhafte, betriebsame Industriestadt *Ivrea* (das römische Eporedia) mit den großen Schreibmaschinenfabriken Olivetti eingebettet liegt.

Jenseits der Serra quert die nach Biella führende Straße die 7 km² große, von dichter Vegetation überwucherte Geröllfläche der «Bessa», wo in der Römerzeit in großem Maßstab Goldwäscherei betrieben wurde; bis 5000 Menschen sollen dort beschäftigt gewesen sein.

Zur Mittagsrast fahren wir von Biella in ein stilles Seitental hinauf, wo in herrlicher alpiner Ruhe auf 1180 m Meereshöhe das *Santuario d'Oropa* liegt, eine großzügige Anlage mit terrassenförmig sich folgenden, arkadenumfaßten Höfen, die durch breite Monumentaltreppen verbunden sind. Als axiale Dominante überragt eine hohe Kuppelkirche die ganze Baugruppe, die von entzückenden «Monti» mit malerischen Gruppen alter Bäume an sprudelnden Bächlein umgeben ist.

Gern begnügen wir uns am Nachmittag mit einer kleinen Rundfahrt durch die hitzeflimmernde, lärmige Stadt *Biella*, fahren am Dom mit seiner Zuckerbäckerfassade vorbei und verweilen nur kurze Zeit bei einem reizvollen romanischen Baptisterium – einem wahren Bijou aus dem 9. Jahrhundert.

Ein Abstecher geht 5 km weit südöstlich von Biella in die Ebene hinaus, nach dem Dorf *Candelo*, das das besterhaltene «Ricetto» Piemonts in sich schließt: ein mauerbewehrtes mittelalterliches Refugium von vielen gleichartigen, an grasbewachsenen Gassen stehenden steinernen Häuschen mit Vorratsräumen, Stallungen und zum Teil noch benutzten Wohnungen – ein interessantes und eigenartiges Siedlungsbild, das auch eines architektonischen und stimmungsmäßigen Reizes nicht entbehrt und in seiner Anlage ein wenig, wenn auch dem Zwecke nach von dieser ganz verschieden, an die Augsburger «Fuggerei» erinnert.

Und nun geht's dem Alpenfuß entlang nach Osten – rechts die üppige, fruchtbare Ebene, die an einzelnen Stellen durch sogenannte «Fontanilen» (Grundwasseraufstöße) bewässert wird –, links der schöne Blick auf ein dicht besiedeltes Hügelland, das eine schmale Übergangszone vor der machtvoll aufsteigenden Alpenkette mit der dominierenden, firneschimmernden Monte-Rosa-Gruppe bildet. Große Industrie- und Weinbaudörfer liegen an der Straße. Wo die Sesia als breiter, viel Geschiebe führender Wildbach in die Ebene heraustritt, passieren wir Romagnano mit seinen Textil- und Papierfabriken. Nördlich von Borgomanero überschreiten wir die von einem bewaldeten Moränenkranz markierte Wasserscheide gegen den nach Norden entwässernden *Ortasee* oder *Lago Cusano*; ihm gilt unser dritter Reisetag, der Pfingstsonntag. Das reizende Städtchen *Orta* mit seiner entzückenden Piazzetta ist für zwei Nächte unser Quartier.

Ein Motorboot trägt uns am Pfingstmorgen über den schimmernden Seespiegel, über den die Glockentöne von den Uferdörfern zittern, hinüber nach der *Isola San*

*Giulio*, deren Kirche eine herrliche romanische Kanzel aus schwarzem Marmor, ein Werk des 12. Jahrhunderts, birgt; ein Spaziergang gilt dem «Sacromonte» mit seinen stimmungsvoll in einen Hain von alten Kastanien und Buchen gebetteten Wallfahrtskapellen, deren farbige Terracottabildwerke aus dem Leben des Heiligen Franziskus einst das Entzücken J. V. Widmanns bildeten. – Der Nachmittag brachte eine Spazierfahrt rund um den Mottarone; aber gerne kehrten wir aus dem Allerweltsbetrieb von Stresa-Baveno wieder in den ländlichen Frieden von Orta zurück.

Der vierte Reisetag begann mit der reizvollen Fahrt über Arona–Sesto Calende in das reiche, zur Lombardei gehörende *Varesotto*, das wegen seiner hochentwickelten Landwirtschaft und Industrie zu den wohlhabendsten, höchstkultivierten Gebieten Italiens gezählt werden darf. Einen der landschaftlichen Höhepunkte der Reise erreichten wir auf dem 1085 m hohen *Motto tre Croci*, dem Ostgipfel des Campo dei Fiori-Grates, der sich in steilem Aufstieg fast unvermittelt über den Moränenhügeln und idyllischen Seen des Varesotto aus der von Dörfern und Kirchen übersäten lombardischen Ebene erhebt. Rückwärts ist die Aussicht begrenzt durch den majestätischen Alpenkranz vom Monte Viso bis hinüber zur Bernina und den Veltliner Bergen. Manch reizvolles Rätsel bot die Identifizierung der Hügel und Bergkämme des Mendrisiotto und des Luganese aus dieser ungewohnten Sicht, und der kurze Abstieg vom Gipfel zum wartenden Car demonstrierte ad oculos den nicht berggewohnten Teilnehmern die Tücken des Schrattenkalkes!

Nach dem hübschen Intermezzo der Überfahrt auf der Autofähre von Laveno nach Intra, die den imposanten Überblick über den «Fjord» des Verbano in seiner ganzen Ausdehnung bietet, treten wir beim Lago di Mergozzo wie durch ein Tor wieder ins Gebiet des Kristallins. Steil steigen die Hänge, deren Waldmantel da und dort durch Granitbrüche verletzt ist, aus dem flachen, vom Toce in vielen Windungen durchflossenen Talboden des Valle d'Ossola empor. Überall drängen sich, von Kastanienselven umschlossen, die Dörfer an den Bergfuß; denn früher war offenbar der Talboden stärker versumpft als heute.

Vor den Zehntausenden von Schweizern, die alljährlich im Schnellzug an *Domodossola* vorbeifahren, genossen wir den Vorzug, das malerische Städtchen mit seinem hübschen Marktplatz einmal von der Nähe zu sehen; er ist mit seinen Laubengängen ein anziehendes und typisches Beispiel lombardischer Architektur.

Trotz des sich allmählich verdüsternden Himmels bot die Heimfahrt durch die wilde Gondoschlucht und über den *Simplonpaß* doch manchen unvergeßlichen Eindruck einer großartigen Gebirgslandschaft. Herr Dr. Staub, der mit der Teilnahme an der Exkursion seine aktive Tätigkeit als Präsident unserer Gesellschaft abschloß, gab uns bei einigen Halten wertvolle und aufschlußreiche Erklärungen über den geologischen Aufbau des Gebietes.

Bei sinkender Nacht nahm uns in Brig der Lötschbergzug auf. Glücklich über die wohlgelungene und ohne jedes Mißgeschick verlaufene Reise ließ man dank-

baren Herzens im Geiste nochmals all das Schöne an sich vorüberziehen: den zweimaligen Alpenübergang im Bereiche der Penninischen Decken, die heiße piemontesische Ebene, die Idyllen von Oropa und Orta, und freute sich, ein wenig müde, beim Rhythmus der Schienenstöße auf die heimatliche helvetische Steppdecke ... *Stz.*